

Was machen wir bloß heute Nachmittag zur Kaffeezeit? *Sissi* ist aus dem Fernsehprogramm der ARD genommen. Seit gefühlten Jahrzehnten waren die drei Filmteile über die Feiertage verteilt. Das Bild der so menschenfreundlichen jungen und zugewandten Kaiserin fehlt.

So müssen wir uns wohl an den *Kleinen Lord* halten. Ein bisschen was Adeliges darf schon sein. Wenigstens dieser Film läuft. Das Bild des jungen, unbekümmerten und sympathischen Enkels Cedric, des späteren Lord Fauntleroy, ist da. Und überzeugt selbst so einen verbitterten Griesgram wie seinen alten Großvater, den Earl von Dorincourt.

Nicht zu vergessen Ebenezer Scrooge, der geizige Menschenfeind, ein Misanthrop, wie er im Buche steht. Charles Dickens hat ihn 1843 in seiner Novelle *A Christmas Carol* beschrieben, viele kennen sie aus Musical, Theater oder Verfilmungen. Drei Weihnachtsgeister aus der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft erscheinen Ebenezer und verwandeln ihn nach und nach – gegen manche inneren Widerstände – aus einem wahrlichen Ekelpaket zum Menschenfreund.

Das spricht emotional an: Die Entdeckung der Menschenfreundlichkeit. Wie schön ist es, freundliche Menschen zu entdecken in einer so widrigen Welt. Sie ist doch voll von Griesgrämigkeit, Aggression und Niedertracht, Spaltung und Feindschaft, Unbarmherzigkeit und Ungerechtigkeit. Manchmal sogar bei uns selbst; so ehrlich dürfen wir schon sein zu Weihnachten.

Die Entdeckung der Menschenfreundlichkeit. Wenigstens im Film. Gegenprogramm zur Tagesschau und zum Heute-Journal oder zum ungetrübten Blick in den Spiegel.

Die Entdeckung der Menschenfreundlichkeit hilft der Sehnsucht auf, die so manches Mal darniederliegt. Es kann anders sein. Es soll anders sein. Hoffnungsvoll. Freundlich. Nicht nur im Film. Sondern in der Realität. Die wunderschönen Weihnachtsbilder aus Hollywood voll von Nächstenliebe, Barmherzigkeit, Freundlichkeit und Freundschaft dürfen sich verwirklichen in Washington, Paderborn, auf Kreta und bei uns selbst.

Blicken wir kurz nach Washington: Die amerikanische Bischöfin Mariann Budde predigte im Januar, also kurz nach Weihnachten, am Tag der Amtseinführung von Präsident Trump und sprach ihn direkt an. Sinngemäß übersetzt:

„Ein Appell, Herr Präsident: Millionen Menschen setzen ihr Vertrauen in Sie. Sie erwähnten die schützende Hand Gottes. Ich bitte Sie, Erbarmen zu haben mit allen Menschen in unserem Land, die Angst haben [...] Ich bitte Sie, barmherzig zu sein mit jenen, deren Kinder fürchten, die Eltern würden abgeschoben. Denjenigen zu helfen, die aus Kriegsgebieten oder vor Verfolgung fliehen. [...] Gott lehrt uns, Erbarmen zu haben mit Fremden. Wir alle waren einst Fremde in diesem Land.“

Die Bischöfin bleibt der Menschenfreundlichkeit auf der Spur. Sie wünscht sie sich in der Realität – auch der politischen. Deutliche Worte an Putin hätte ich gern vom russischen

Patriarchen gehört. Den Wunsch der Bischöfin teilen wir, nicht nur im Blick auf Washington, sondern wohl für viele Orte dieser Erde und für diejenigen, die sich fremd fühlen und unfreundlich angesehen oder unbarmherzig behandelt und menschenfeindlich verfolgt und umgebracht werden.

Blicken wir jetzt nach Kreta, hochgebirgige und südlichste Insel Europas. Dort lebte vorzeiten ein Bischof namens Titus, ein früher Vertrauter des Apostels Paulus. Beiden standen in regem Austausch: Wie könnten die zahlreichen kleinen Gemeinden in den vielen Regionen der Insel ihren Glauben leben? Was hätten sie über ihre Hausgemeinden hinaus zum gesellschaftlichen Leben vor Ort beizutragen? Wie sollten sie sich zum Staat verhalten? Und was hätten sie dem sprichwörtlich schlechten Ruf Kretas entgegenzusetzen, es sei eine Insel voller Lüge und Bosheit?

Denn „die da oben“ umgaben sich gern mit Begriffen wie Freundlichkeit, Menschenliebe und Barmherzigkeit. Unter der Oberfläche jedoch wirkte anderes, nicht nur bei den Oberen, sondern bis in die Niederungen des Alltags, ließ sich auch in den eigenen Spiegelbildern erkennen. Da konnte dem Kaiser noch so sehr gehuldigt werden mit „Kyrie eleison, Herr, erbarme dich!“ Die Wirklichkeit war oft unfreundlich, lieblos, ja erbarmungslos.

Über solche Themen waren Paulus und Titus im Austausch. „Was können wir als Christenmenschen im Alltag tun? – Schreib mir doch deine Gedanken dazu auf“, bat Titus den weit entfernten Gefährten. Der Apostel antwortet mit einem Brief, den wir in der Bibel, im Neuen Testament nachlesen können. Und im Griechischen kommt dort ein Begriff vor, den wir heute noch kennen – wie auch das Gegenteil: Philanthropie und Misanthropie – Menschenfreundlichkeit und Menschenfeindlichkeit.

Paulus schreibt an seinen Gefährten, er möge die Gemeinden dafür sensibilisieren, dass sie ihren Glauben über die Familie und die Gemeinde hinaus in der Welt leben sollen und damit Zeichen setzen – in der Gesellschaft, in den Städten, im Staatswesen – Es brauche einen Kulturwechsel. Freundlichkeit, Menschenliebe und Barmherzigkeit, sie sollten nicht auf Herrschende bezogen sein, sondern allgemein den Umgang miteinander bezeichnen. Es geht um Ethik, zwischenmenschliches Verhalten, Herzensbildung, um eine andere Art zu leben.

Es geht um die Entdeckung der Menschenfreundlichkeit, der Philanthropie, wie es auf Griechisch heißt und von Paulus geschrieben wurde. Die Menschenfreundlichkeit entdecken – bei uns selbst und bei anderen. Denn wir brauchen doch auf unseren Inseln von Lüge und Bosheit, auf unseren Kontinenten voll von Griesgrämigkeit, Menschenfeindschaft, hate speech und Polarisierungen, Kriegsrhetorik und Vernichtungswillen, Attentaten, Unbarmherzigkeit und Ungerechtigkeit, in unserer misanthropischen Welt das Gegenbild, das uns überhaupt noch leben lässt und Hoffnung gibt.

Die Menschenfreundlichkeit entdecken – aber wo? – Ich lese uns jetzt nur einen kurzen Abschnitt von dem vor, was der Apostel an Titus schreibt (Titus 3,4-7; BasisBibel):

<sup>4</sup>Doch dann erschien die Güte  
und die Menschenfreundlichkeit Gottes,  
unseres Retters.

<sup>5</sup>Wir selbst hatten ja keine Taten vollbracht,  
mit denen wir uns rechtfertigen konnten.  
Aber er hat uns seine Barmherzigkeit geschenkt

und uns gerettet.

Aus dem Bad der Taufe werden wir neu geboren  
und erhalten durch den Heiligen Geist das neue Leben.

<sup>6</sup>Den hat Gott in reichem Maß über uns ausgegossen  
durch Jesus Christus, unseren Retter.

<sup>7</sup>Durch diese Gnade

werden wir von Gott als gerecht angenommen.

Und damit werden wir zu Erben des ewigen Lebens,  
so wie es unserer Hoffnung entspricht.

Was Paulus schreibt, ist Weihnachtsbotschaft und mehr als das. Botschaft für die Realität dieser Welt. Weihnachtsbotschaft, die im Alltag ankommen will. – Ist die Entdeckung der Menschenfreundlichkeit als einzig Bleibendes von Weihnachten nicht zu gering? Ganz im Gegenteil. Sie ist ein hohes Gut, ein riesiges Geschenk. Paulus ist fest davon überzeugt und setzt seine Hoffnung darauf. Die Menschenfreundlichkeit, die in dieser Welt erscheint, umfasst das ganze neue Leben vom Geborenwerden bis zum Tod und darüber hinaus. Viele wären gerettet, vieles wäre gerettet, wenn die Menschenfreundlichkeit Einzug hielte in unser Leben.

Die Menschenfreundlichkeit hat einen ganz tiefen Ursprung. Sie kommt aus Gott heraus. Gott wendet sich liebevoll den Menschen zu. Durch Christus, unseren Retter. Gott wird Mensch. Mensch aus Fleisch und Blut. Mit Leib und Seele. Mit Herz und Verstand. Vom Kind in der Krippe bis zum Mann am Kreuz. Voller Hingabe.

Das ist beileibe keine Verpflichtung Gottes. Nicht selbstverständlich. Und eigentlich verwunderlich. Gott ist plötzlich da in einer Welt, die ihn nicht kennt und in die er nicht hineinpasst. Eine Welt, in der Menschen Taten vollbringen, die sie nicht rechtfertigen können – nicht vor anderen, nicht vor kommenden Generationen, manchmal nicht einmal vor sich selbst, schon gar nicht vor Gott. Hierhin kommt Gott, menschenfreundlich. Kommt als Heiland, um heil zu machen; zu retten, was verloren wäre; kommt, um diese Welt und die Menschen gerecht zu machen.

Die Entdeckung der Menschenfreundlichkeit Gottes findet ihre Fortsetzung in der Freundlichkeit der Menschen untereinander. Wie könnte es besser sein, als dass Gottes Handeln und die menschliche Antwort in diesem einen Wort zusammengefasst wären: Philanthropie, Menschenfreundlichkeit.

„Was können wir als Christenmenschen im Alltag tun?“ fragt Titus den Vertrauten Paulus. Die so verblüffend kurze Antwort heißt: „Entdeckt die Menschenfreundlichkeit!“

Freundlichkeit, Menschenliebe und Barmherzigkeit – nicht nur bei den Adeligen, beim römischen Kaiser, bei Sissi und Cedric, bei denen „da oben“, bei Präsidenten, Ministerinnen und Bürgermeister, sondern ebenso bei Ebenezer Scrooge, auf Kreta, in Washington, in Paderborn und bei uns.

Ja, bei uns selbst eben auch. Auch wenn wir vermutlich keine Hauptfiguren einer Hollywood-Produktion werden, wohl in der überwiegenden Anzahl keine Adeligen sind, sondern einfach normale Leute. Aber genau da fängt es doch an, bei uns, die Weihnachtsbotschaft aufzunehmen und widerzuspiegeln. Bei uns, in meinem Alltag. Freundlichkeit und Ehrlichkeit in Alltagsdingen.

Laufe ich als verbitterter Griesgram durch Paderborn oder übe ich mich in Menschenliebe? Singe ich nur in diesen Tagen „Christ ist erschienen, uns zu versöhnen“ oder versuche ich, auch im Alltag versöhnlich und liebevoll zu erscheinen? Höre ich mit halbem Ohr vom Apostel, dass Gott uns durch Jesus Christus gerettet hat, oder trage ich diese Botschaft in das Leben vor Ort und das gesellschaftliche Leben hinein?

Das wirkt sich dann bei den Menschen um mich herum aus – im Haus, in der Straße, im Wohnviertel, beim Autofahren oder vor der Bustür, im Treppenhaus bei der Firma, am Telefon, in einem Post in den Social Media-Kanälen. Freundlichkeit zeigt sich schon in Alltagsdingen. Und wirkt.

Auch in diesem Jahr muss ich auf dieses Beispiel eingehen: das WDR2-Weihnachtswunder. Da sagte jemand im Radio, er habe jetzt zwei Stunden in einer Schlange gestanden, um seinen Liedwunsch und seine Spende in die Box vor dem gläsernen Studio zu werfen – und es seien zwei richtig gute Stunden inmitten toller wartender Leute gewesen. – Diese Aktion schafft seit einigen Jahren Bilder, die wir brauchen. Wir brauchen mehr davon. Denn sie geben Hoffnung.

Übrigens wird der Begriff Philanthropie tatsächlich auch im Wohltätigkeitsbereich verwendet und oft mit Spenden verbunden. Auch beim Weihnachtssingen im Paderborner Stadion kam eine gute Menge Geld zusammen. – Das Finanzielle ist aber nur die eine Seite. Philanthropie, Menschenfreundlichkeit ist viel umfassender. Es ist eine Haltungsfrage. Was können wir als Christenmenschen im Alltag tun? Was haben wir zum gesellschaftlichen Leben hier in Paderborn und anderswo beizutragen? Ich meine: Viel. Nichts Geringeres als die Botschaft der Menschenliebe.

Sie in das Leben vor Ort und das gesellschaftliche Leben hineinzutragen, wird Kreise ziehen: Über unsere Lebensinseln hinaus, auch über Gruppenzugehörigkeiten, über Einteilungen in bekannt und fremd, einheimisch und geflüchtet, christlich und andersgläubig, sympathisch und unsympathisch, meiner Meinung oder andersdenkend.

Lasst uns dabei bleiben, die Menschenfreundlichkeit zu entdecken. Halten wir den Glauben fest und die Sehnsucht und die Hoffnung wach, von denen wir noch mehr erfahren und spüren in den Evangelien, die uns von der Güte und Barmherzigkeit Gottes und des Heilands Jesus Christus erzählen. Lassen wir uns inspirieren von der Taufe, wo Gottes Geist in reichem Maß über uns ausgegossen ist und uns zum Guten verändert.

Charles Dickens ließ in *A Christmas Carol* den Geist der Weihnacht erscheinen. Der bewirkt tatsächlich eine Veränderung zum Guten. Der letzte Satz der Novelle lautet „Gott segne (...) uns“. *Der Kleine Lord* endet mit dem Ausruf von Cedric, dem Lord Fauntleroy, an der weihnachtlichen Festtagstafel – Sie können es heute um 16.15 Uhr im Ersten sehen: „Frohe Weihnachten wünsche ich Ihnen allen! Und allen Menschen überall! Frohes, gesegnetes Fest!“

Das wünsche ich Ihnen übrigens auch. Wenn Sie heute Nachmittag am Tisch sitzen mit Kaffee und Weihnachtsgebäck, mag in Ihnen diese Strophe weiterklingen: „*Fröhlich soll mein Herze springen / dieser Zeit, da vor Freud / alle Engel singen. Hört, hört, wie mit vollen Chören / alle Luft laute ruft: / Christus ist geboren!*“ (Paul Gerhardt, Johann Krüger, 1653) Und falls wider Erwarten eine Kamera auftaucht und jemand sagt „Bitte recht freundlich“, dann könnte das mehr als eine Momentaufnahme werden, ein philanthropisches Motiv sozusagen. – Amen.

[Es gilt das gesprochene Wort!]